Der schlimme Traum

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **7 (1912-1913)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der schlimme Traum

Aus einem argen Traume aufgewacht
Sitz ich im Bett und starre in die Nacht.

Mir graut vor meiner eig'nen Seele tief,
Die solche Bilder aus dem Dunkel rief.

Die Sünden, die ich hier im Traum getan,
Sind sie mein eigen Werk? Sind sie nur Wahn?

Ach, was der schlimme Traum mir offenbart,
Ist bitter wahr, ist meine eigne Art.

Aus eines unbestochenen Richters Mund
Ward mir ein Flecken meines Wesens kund.

Zum Fenster atmet kühl die Nacht herein
Und schimmert nebelhaft in grauem Schein.

O süßer, lichter Tag, komm du heran
Und heile, was die Nacht mir angetan.

Durchleuchte mich mit deiner Sonne, Tag,
Daß wieder ich vor dir bestehen mag!

Und mache mich, ob's auch in Schmerzen sei,
Vom Grauen dieser bösen Stunde frei!

Hermann Hesse

Aus Dantes „Hölle"

(Ges. XVII—XIX)

Vorbemerkung

Die Verdeutschung von Dantes „Divina Commedia", von der im folgenden einige Proben gegeben werden sollen, fußt auf der Überzeugung, daß alles Poetische aus einer Chemie der Begriffe zu erklären ist. In einem Gedicht wie Goethes „Über allen Gipfeln", das kein einziges außergewöhnliches Wort enthält, das für sich allein wirken könnte, wird die poetische Stimmung lediglich durch die Reihenfolge, die Anordnung der Begriffe erzeugt; und da jede andere Gruppierung derselben Begriffe aus Versen von höchstem Wohllaut eine reizlose prosaische Feststellung machen würde, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß es bei den Begriffen (ähnlich wie in der organischen Chemie bei den Atomen!) nicht so sehr auf sie selbst als auf ihre Struktur ankommt: aus ihr allein entspringen sowohl der Sinn als auch alle klanglichen und rhythmischen Reize. Die Begriffsfolge einer poetischen Vorlage auch bei der Übertragung in eine andere Sprache beizubehalten, ist nun leider schon aus grammatischen Gründen